726.6
N22A

DER NAUMBURGER DOM IN WORT UND BILD

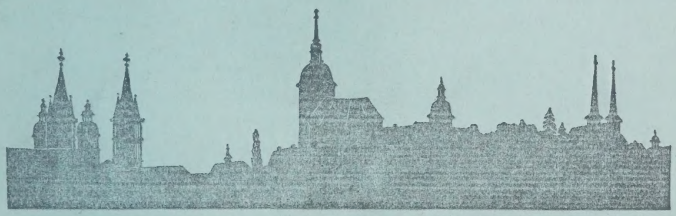
Der

Naumburger Dom

in

Wort und Bild.

Vierte Auflage.



Naumburg a S.
Verlag von Carl Becker.

Der

Naumburger Dom

in

Wort und Bild.

Naumburg a. S.

Verlag von Carl Becker.

726.6
N224

Der Naumburger Dom ist eines der großartigsten Bauwerke, in welchem sich der Uebergang vom romanischen zum gotischen Stile gleichsam in natürlicher Entwicklung darstellt. Er beherbergt dazu eine Reihe von Bildwerken des Mittelalters, deren hoher, fast einziger Wert von Jahr zu Jahr lebhaftere Anerkennung findet. Der italienische Archäologe Fiorillo in Göttingen pries sie 1815 als Meisterstücke, an denen man sich nicht satt sehen könne, und heute stimmen Kunstfreunde und Kunstforscher in dem Urteil überein, daß diese herrlichen Bildwerke des Naumburger Doms, welche die sächsische Bildhauerschule hervorgebracht, zugleich wohl die ausgezeichnetsten Schöpfungen der bildenden Kunst des Mittelalters überhaupt sind.

Es verlohnt sich deshalb wohl der Aufgabe, allen den Fremden, die unseren Dom mit seinen berühmten Bildwerken in Augenschein nehmen, ein begleitendes Wort an die Hand zu geben; wir dürfen annehmen, daß sich so Wort und Bild zu einer willkommenen Erinnerungsgabe von dauerndem Werte gestalten wird.

SLOCUM
FEB 16 1954

Auf dem Domplatze fällt dem Fremden zuvor ein mit einem Standbilde geschmückter Brunnen ins Auge. Es ist der Eckartbrunnen. Das Standbild stellt dar den mächtigsten Fürsten Thüringens, Eckart II., Markgrafen von Meißen, welcher Ende des 10. Jahrh. auf seinem Stammsitze Großjena herrschte. Dieser erbaute sich da, wo heute das Haus des Oberlandesgerichts steht, eine neue Burg, im Gegensatz zu seiner bisherigen alten Burg. Aus dieser neuen Burg ist Naumburg erwachsen. Gleichzeitig gründete Eckart II. an der Stelle oder in nächster Nähe des heutigen Domes eine Stiftskirche und das Georgenkloster.

Die Ansiedlung bei der neuen Burg erhielt ihre Hauptkräftigung durch ein Ereignis, welches für die Geschichte des Domes grundlegend ist: durch die von Kaiser Konrad II. veranlaßte und unter Papst Johann XX. i. J. 1028 vom Erzbischof Hunfred von Magdeburg vollzogene Uebersiedlung des gefährdeten Bistums in Zeitz nach Naumburg. Bischof Hildeward von Zeitz wurde Bischof in Naumburg, er starb 1030 und liegt im Dom begraben. Unter seinem Nachfolger Kadaloh (Cadalos) entstand in unmittelbarer Nähe der oben erwähnten Stiftskirche der Bau einer Bischofskirche, des Domes,

dessen Weihe zwischen 1040—50 im Beisein des Bischofs Hunold von Merseburg erfolgte. Bischof Kadaloh war 1061—67 Gegenpapst von Alexander II. Aus den 40 Bischöfen, unter deren Herrschaft Naumburg fünf Jahrhunderte stand, und die zu den einflußreichsten Männern Deutschlands zählten, heben wir zunächst Eberhard (1045—78) heraus. Er war Kaiser Heinrichs IV. treuer Freund und Begleiter; er war es auch, der in Canossa die Aussöhnung mit dem Pabste vermittelte. Zur Zeit der Reformation, die in Naumburg günstige Aufnahme fand, wurde Bischof Julius Pflug durch den Kurfürsten Joh. Friedrich vertrieben und durch Luthers Vermittlung Nikolaus Amsdorf als evangelischer Bischof eingesetzt.

Ohne des näheren auf die spezielle Baugeschichte einzugehen, müssen wir selbige doch wenigstens umrißlich zu skizzieren versuchen. So wie wir den Dom heute sehen, stellt er sich uns neben seiner fränkischen Schwesterkirche, dem Bamberger Dom, als eine im romanisch-gotischen Uebergangsstile erbaute dreischiffige kreuzförmige Pfeilerbasilika dar, ausgestattet mit 2 Chören, 4 Türmen, von denen der letzte im Jahre 1894 vollendet wurde, und einer Krypta (Gruftkirche). Das Gotteshaus war vor der Erbauung der Chöre 73,80 m lang und, wie heute noch, 24,50 m breit (äußere Maße). Die Lichthöhe im Mittelschiff beträgt 18,70 m. Durch den Anbau der Chöre ist die Länge um 7,00 resp. um 15,70 m vermehrt worden, so daß der Bau jetzt 96,50 m lang ist. Die Höhe der Türme bis zu den Helmen beträgt 38,50 m, inklusive der Kreuzblume 78 m. Die Krypta ist der älteste Teil des jetzigen Domes; ihre Bauglieder gehören aber keineswegs einer und derselben Zeit an, wie denn auch die zweimal drei reichgeschmückten Säulen, deren Kapitäle unter flachgehaltenem Blattwerke noch die alte strenge Form des Würfelknaufs bewahren und in den Eckblattbasen und der sonstigen Bearbeitung sichere Kennzeichen der Kunstweise in der Mitte des XII. Jahrh. enthalten. Die Altarplatte der Krypta besteht aus einem einzigen Stück Glimmerschiefer, wie dieser auch im Westchor an den Stuhlbekrönungen angebracht ist. Auch aus dem gegenwärtigen Bestande der anderen Teile des Domes darf keineswegs ohne weiteres auf einen überkommenen Grundplan und auf eine ursprünglich doppelchörige Basilika zurückgeschlossen werden. Der gotische Polygonschluß — merkwürdigerweise ein halbes Zwölfeck — über dem Kopfende des Ostchors ward in den ersten Jahrzehnten des XIV. Jahrh. angefügt. Der kühne vorgewölbte Lettnerbau wurde erst errichtet, nachdem alle übrigen Teile bis zum Westende des Schiffes fertig waren. Ein Westchor hat ursprünglich entweder überhaupt nicht bestanden, oder man war über seine ehemalige Stelle in der alten Basilika des XI. Jahrhunderts hinausgerückt und hatte ihn im Plane fallen lassen. Der spätere Beschluß, einen Westchor vor dem Hauptschiffe

zu errichten, bedeutet einen entscheidenden Schritt in der Baugeschichte des Gotteshauses. Einen Abschluß des ganzen Baues durch Hinzufügung des Westchors herbeigeführt zu haben ist das Verdienst Bischof Engelhards (1207—1242), der die Idee bei der Weihe des Bamberger Domes faßte und diesem entlehnte. Er selber erlebte die Ausführung und den Abschluß nicht, er starb am 4. April 1242. Noch ehe der Stuhl von Naumburg wieder vollgiltig besetzt war, fand am 29. Juni 1242 im Beisein des Erzbischofs von Magdeburg, der Bischöfe von Merseburg, Brandenburg, Havelberg und Meißen ꝛc. die Einweihung statt. „Der Weihbischof kam", so sagt der Chronist, „mit der Klerisei und dem ganzen Volk vor die große Kirchtür, fiel auf die Kniee und betete vor der verschlossenen Tür . . .", das ist zweifellos das reichgeschmückte Hauptportal am südlichen Kreuzarm, das unter Engelhard etwa 1240 entstanden war. In den Gurtbögen und Rippen der Oberkirche sind verschiedene Knicke und absichtliche Unregelmäßigkeiten zu vermerken. Man hatte ursprünglich keinen Lettner in der jetzigen Gestalt, sondern 1 oder 2 Freitreppen (wie in Quedlinburg) anlegen wollen. Durch Anlage des Ostlettners war man genötigt worden, die beiden Ostpfeiler im Schiff kleiner als die anderen auszuführen. Da aber die Seitenschiffe bereits bis zur Dachhöhe ausgeführt und die Gurtbögen zum Teil fertig bearbeitet waren, schränkte man die Fortsetzung der letzteren soweit ein, daß sie zu den schmalen Pfeilern paßten. Um nun aber diese Fehler zu verdecken, brachte man ähnliche Verknickungen auch da an, wo sie nicht bedingt waren. Als letzte Arbeit, die den mehrere Jahrzehnte vorher begonnenen Bau des Langhauses beendigt hat, kann wohl die innere Ausstattung der beiden Kapellen gelten, die im Unterbau der Westtürme eingerichtet wurden. Hier steht in der nördlichen Sakristei auf einer Wandkonsole unter frühgotischem Baldachin die Statue der 1231 hl. gesprochenen Elisabeth von Thüringen. Sie ist noch nicht als Wohltäterin der Armen, Brot spendend, mit einem Bettler neben sich geschildert, sondern einfach durch ein Buch im Arm und eine Krone auf dem Haupt gekennzeichnet.

Der Westchor mit seinen Standbildern.

Engelhard's Nachfolger wurde durch die Wahl des Domkapitels ein gelehrter Mann, ein Magister artium, Peter, der zu Paris seinen Studien oblag. Dieser konnte sich als Bischof nicht behaupten. 1244 erfolgte die Einführung Dietrichs, des Bruders des Markgrafen Heinrich des Erlauchten von Meißen, als Bischof von Naumburg. Er unterzog sich des Erbteils und der Aufgabe, den Dom weiter auszubauen, mit größtem Eifer. In den letzten Jahren seiner Regierung noch sorgte er für gute Hausteine, die er

aus dem Bruche zu Balgstädt, nahe bei Naumburg, bezieht. Doch hinterließ er bei seinem Tode (1272) das Stift von Schulden bedrückt. Wenn er auch nicht die Westtürme hat sich emporgipfeln sehen, so gebührt ihm doch das Verdienst der vollständigen Erbauung des Westchors zwischen diesen Türmen. Die lebendigsten Zeugen für den Anspruch Bischof Dietrichs als Erbauer des Westchors und Vollender seines Schmuckes sind die Stifterstatuen, welche gleichzeitig darin aufgestellt wurden. Die Mehrzahl der Stifter und Stifterinnen, die er als vornehmste Wohltäter seiner Kirche feiern durfte, waren seine eigenen Geschlechtsvorfahren, die Schutzpatrone seines Amts und Ansehens. Diese Kalksteinstatuen gehören unstreitig zu den ausgezeichnetsten Bauwerken des XIII. Jahrh. und der deutschen Kunst. Sie sind zweifellos von 1250—1270 entstanden und stellen dar

1. Eckartus II., Markgraf (am Hauptpfeiler rechts vom Eintritt, zwischen Chor und Altarhaus, neben
2. Uta,*) seiner Gemahlin (die „weinende Braut" der Sage).
3. Syzzo, Graf von Thüringen, der Bärtige, am Mittelfenster.
4. Graf Wilhelm von Kamburg.
5. Timo von Kistritz, welcher der Kirche 7 Dörfer schenkte (am letzten Pfeiler des Polygons zur Rechten).
6. Graf Ditmar.
7. Graf Hermann (Markgraf Eckart gegenüber).
8. Regelyndis, seine Gemahlin (die „lachende Braut" der Sage).
9. Graf Konrad.
10. Graf Theoderikus (die erste Figur rechts).

Bei den Frauengestalten kommen uns keine Inschriften zu Hilfe; von den Dargestellten lassen sich die angegebenen zwei mit Sicherheit bestimmen. Für die übrigen beiden weiblichen Gestalten, die einzeln dastehen, bleiben aus Bischof Dietrichs Brief drei Namen zur Wahl: **Gepa comitissa**, ferner **Berchta comitissa** und endlich **Gerburch comitissa**; möglich ist außerdem ein vierter Name: **Adelheidis comitissa**.

„Es ist eine vornehme Versammlung aus fürstlichem Stamm, wie sie bei feierlicher Gelegenheit sich einfanden. Der Künstler aber hat es verstanden, die an sich etwas einförmige Aufgabe ruhig dastehender Gewandfiguren durch den Wechsel der einfachen Motive, die er auswählt und vereinigt, mannigfaltig auszubeuten und auch so das Gefühl individuellen Gebahrens inmitten eines gleich gesitteten Kreises hervorzubringen."

---

*) Von dieser Gestalt spricht Fiorillo, als „vom schönsten Madonnengesicht."

Geschichtliches über die Stifter.

Der erste Platz unter den Gründern des Naumburger Stiftes gebührt den beiden Söhnen des Markgrafen Eckehart I. von Meißen, der unter Otto III. das Reich gegen die slavischen Nachbarn beschirmte, dann aber als Mitbewerber Heinrichs II. die Hand nach der Krone ausgestreckt hatte und 1002 zu Pölde ermordet ward. Sein ältester Sohn Hermann heiratete eine Tochter Herzog Boleslaw's von Polen, Regelindis. Der zweite Sohn, der den Namen seines Vaters trug, Eckehart II. war mit Uta, einer Schwester Esikos von Ballenstedt vermählt und kam durch die Heirat dieses Herzogs mit Mathilde, einer Halbschwester der Kaiserin Gisela, in verwandtschaftliche Beziehung zum salischen Herrscherhause. Bei Kaiser Heinrich III. erwarb sich Eckart I. den Ehrennamen „des Getreuesten seiner Getreuen", dem er keine Bitte versage. Eckart II. hat ihnen in Zeiten der Not und in schweren Kämpfen gegen Böhmen und Ungarn als Befehlshaber ruhmvoll zur Seite gestanden. Aber ihn drückte eine dunkle Tat: im Jahre 1034 ließ er den Gatten seiner jüngsten Schwester, Dietrich, den Stammvater des Wettiner Hauses, meuchlerisch umbringen, als dieser zum Lohne für tapfere Kämpfe die Markgrafenwürde der Lausitz erhielt, auf die Eckehart II. sich selbst näheres Anrecht beimaß. Die Ehen Hermanns wie Eckeharts II. waren kinderlos geblieben. So kamen die beiden Fürstenpaare auf den Gedanken, zu Naumburg, inmitten ihrer Erbgüter, geistliche Stiftungen zu errichten, und betrieben die Uebertragung des Bischofssitzes von Zeitz in das neu erwachsende Städtchen, das von ihrem Vater gegründet war und welchem Eckehart noch manche Förderung vermittelte. Eckehart starb plötzlich, Ende Januar 1046; König Heinrich III., den die jüngste Schwester Eckehart's zum Erben eingesetzt hatte, war zum Begräbnis in Naumburg.

Betreffs Dietmars gibt die Inschrift „Ditmarus comes occisus" Aufklärung. Er ist ein Bruder des Herzogs Bernhard II. von Sachsen aus dem Hause der Billunge, dessen Schwester Swanhilde mit Markgraf Eckehart I. von Meißen vermählt war. Dieser Dietmar fiel im Zweikampfe zu Pölde in der Pfalz, wo auch Eckehart I. ermordet war, durch die Hand seines eigenen Vasallen Arnold, der ihn bei Kaiser Heinrich III. angeschuldigt hatte, daß er einen Anschlag gegen das Leben des Herrschers vorbereite. Der Kaiser befahl, daß er die Wahrheit seiner Aussage durch ein Gottesgericht beweise, und Dietmar, der sich reinigen wollte, unterlag. Der Künstler zeigt ihn wie einen, der kämpfend ins Schattenreich gegangen, im Begriff, Leben und Ehre zu verteidigen.

Der nächste Nachbar des Kampfbereiten, Sizzo von Kefernburg, dreht mit entschiedener Wendung das Haupt zu diesem herum. Er ist der einzige, der einen Vollbart trägt. Er ist dargestellt als

in tiefster Entrüstung ergrimmt, als ein Eiferer für Recht und Treue. Sizzo wird auch in der Ueberlieferung des Schwarzburgischen Hauses, zu dem die bereits im 14. Jahrhundert zerstörte Kefernburg gehörte, als Wohltäter der Naumburger Kirche genannt. Wie und ob er mit der Familie des Bischofs Dietrich zusammenhing, ist nicht genau ermittelt; er soll ein Bruder Hildewards gewesen sein.

Außer Zweifel steht die Verwandtschaft Graf Wilhelms von Kamburg, eines Enkels jenes Dietrichs II., der mit Mathilde, der Schwester Hermanns und Eckeharts vermählt war. Am Altar S. Crucis vor dem Ostchor, wo seine Gemahlin, Gepa comitissa, neben ihm begraben liegt, steht sein Standbild allein, aber in engster Beziehung zu den Genossen der Reihe im Chorhaupt. Er erscheint völlig in Waffenruhe nur als stiller Zuschauer, wie in den Anblick eines Vorgangs verloren. Seine Statue gilt als Meisterwerk allerersten Ranges.

Der vierte Stifter am rechten Pfeiler des Polygons zur Rechten, Timo von Kistritz, ist mit beiden Händen beschäftigt, Wehr und Waffen zu halten. Er war ein Sohn Dietrichs II., also ein Neffe der beiden Markgrafen Hermann und Eckehart und ein Oheim seines Nachbars Wilh. von Kamburg. Er ist der erste Schirmvogt von Naumburg. In seiner Jugend soll er einen Spielkameraden, der ihn durch eine Ohrfeige gereizt, erschlagen haben; er hat sich alsdann in Kriegsdiensten unter Kaiser Heinrich so hervorgetan, daß dieser ihm die Markgrafschaft Meißen übertrug.

Auf der linken Seite des Betrachters, dem Altar näher, steht die einst verstümmelte Figur des Grafen Konrad, eines Neffen des neben ihn stehenden Markgrafen Hermann, eines jüngeren Bruders des Timo von Kistritz. Dieser Statue ist im übrigen nicht viel Besonderheit abzugewinnen.

Der Waffenbruder drüben, der die Reihe rechts eröffnet, ist Dietrich, der Sohn des hier nicht auftretenden Gero, und Bruder Wilhelms von Kamburg und des Bischof Günther von Naumburg, die alle drei mit ihrem Vater Gero im Jahre 1089 der Naumburger Kirche einige Erbgüter vermachten.

Adelheid ist als echte Klosterfrau dargestellt, die in ihrer Andachtsübung voll aufgeht. Sie ist eine Tochter aus fürstlichem Hause, die den Schleier nahm. Sie war wahrscheinlich Aebtissin von Gernrode am Harz und eine Tochter Dietrichs II., eine Nichte der Markgrafen Hermann und Eckehart.

Die fürstliche Frau, die als erste der Reihe zur Linken dem Grafen Dietrich gegenüber steht, wird von der Ueberlieferung für

dessen Gattin ausgegeben; alsdann wäre es „Gerburch". Sonst bliebe für diese Frau nur der Name Berchta comitissa übrig, welche die Gemahlin Geros von Wettin, die Mutter Dietrichs III. und Wilhelms von Kamburg war.

Der Lettner.

Indem der Zwischenbau eines Lettners ihn gegen die übrige Kirche abschließt, wird der westliche Chor zu einem bevorzugten Innenraum. Dieser Lettner lehnt sich zu beiden Seiten an die letzten Mauerpfeiler des Mittelschiffes an, auf denen auch die westlichen Scheidbogen des Langhauses ruhen. Seine Außenwand ist als reichgeschmückte Fassade gestaltet, über die man hinausblickt in die Wölbung der gotischen Kapelle. Sie gliedert sich ihrer ganzen Breite nach in drei gleiche Ausschnitte: die Portalvorlage und die beiden Wandungen, aus denen dieser Mittelbau mit aufragendem Giebel heraustritt. Die Seiten steigen bis zur Höhe des Torbogens als eigentliche Wand empor und tragen über dem Kranzgesims die etwas vorspringende Brüstung der Lesebühne, an der sich über jedem der drei Ausschnitte des Unterbaues durch Säulchen die Dreiteilung wiederholt. Sämtliche Säulen der vier Blendarkaden stehen ganz frei, und das Laubwerk der Kapitäle gehört zu den Meisterwerken der frühgotischen Skulptur. Das Kranzgesims besteht aus einem Streifen aufsteigender Blätterreihen, in denen Naturnachahmung und tectonische Stilisierung aufs Wunderbarste vereinigt sind.

In dem Eingang in der Mitte, welcher durch einen Vorbau mit Spitzgiebel zu einem besonderen Portal entwickelt ist, führen drei Stufen hinan. Das Wandgemälde im Giebelfelde stellt den auferstandenen Erlöser thronend dar, mit beiden Händen hinweisend auf die Wahrzeichen seines Erlösungswerkes, die zu beiden Seiten des Stuhles von Engeln gehalten werden. Die Halbfigur des einen erscheint mit dem Kreuz, an dem die Dornenkrone hängt, und dem Kelch, in dem die Nägel stehen; die zur Linken mit der Lanze und dem Ysopstab. Die Ueberschrift des Rahmens lautet:

Abiter. Hic. Sedis. Angnos. Distinguit. Ab. Edis. Dura. Sit. An. Grata. Tenet. Hic. Sententia. Lata.

Die Portalgruppe und die Reliefs.

An dem Mittelpfosten der Doppeltür ist das große Kruzifix angebracht, so daß die beiden Arme sich über die Türöffnungen breiten: Ich bin der Eingang und das Leben. In den Spitzbogenfeldern schwingen Engel das Weihrauchfaß gegen das Haupt voll Blut und Wunden. Rechts und links in gleicher Höhe mit dem Gekreuzigten haben Johannes und Maria ihren Platz gefunden. Und

außen, auf den leeren Konsolen werden wahrscheinlich die Schutzpatrone des Domes, S. Peter und S. Paul, gestanden haben; wenigstens tritt der eine der Apostelfürsten, Petrus, oben in den Passionsszenen deutlich genug hervor. Oben an der Lettnerbühne sind in Reliefs in volkstümlicher Tonart Szenen aus der Leidensgeschichte Christi vom letzten Abendmahl bis zum Gang nach der Richtstätte dargestellt. Die beiden letzten — Geißelung und Kreuztragung — sind vielleicht schon durch den Brand von 1532 zerstört und im Jahre 1734 durch hölzerne Ergänzungen wieder hergestellt worden. Das letzte Abendmahl wird in dem Augenblick geschildert, wo Jesus den Verräter bezeichnet. Außer Judas Ischariot sind nur noch vier andere Jünger anwesend. Petrus erkennen wir an der Schmalseite links, Andreas rechts in dem langbärtigen Kahlkopf, der sein Manteltuch über die Glatze geschlagen hat. Auf dem Leinentuch liegt ein Laib Brot mit dicken Scheiben und dem Messer. Judas, auf niedrigerem Sitze zur Linken, sitzt neben Petrus, taucht soeben die Finger in den Napf, während gleichzeitig Christus von drüben ihm einen Bissen reicht, indem er sorgfältig den Aermel der Rechten zurücknimmt, damit dieser nicht in die Schüssel hänge. Es ist also auf die Frage des Johannes in doppelter Weise der Verräter bezeichnet, in dem die verschiedenen Angaben des Matthäus- und Johannes-Evangeliums zugleich benutzt wurden.

Das nächste Relief stellt die Auszahlung des Blutgeldes dar. Judas (in der Mitte) beugt sich eifrig zum Empfang des Lohnes gegen den Hohenpriester vor, der links auf dem Hochsitz thront. Er setzt den linken Fuß auf den Rand des Podiums und hält mit beiden Armen das Ende seines Manteltuches, in das die Silberlinge rollen. Der Hohepriester hat das linke Bein gemächlich über das rechte Knie geschlagen, so daß der Fuß aus dem Lederschuh frei herabhängt. Auf das Geflüster des hinter ihm stehenden Pharisäers horchend, läßt er die Münzen aus der Linken über die Rechte gleiten. Drei andere Pharisäer wie die genannten, an ihrem Spitzhute kenntlich, schließen im Halbkreis zur Rechten die meisterhaft gebaute Hauptgruppe ein. Der Mittlere, von gemeiner Physiognomie, horcht den jüngeren Genossen, der in geschäftiger Heimlichkeit den Mantel zusammennimmt und unwillkürlich den linken Fuß erhebt. So stecken sie alle die Köpfe zusammen, und der Beschauer mag schon aus der Ferne einen heimtückischen Anschlag vermuten.

Im dritten Relief entfaltet sich die Gefangennahme in voller Breite. Rechts im Vordergrund schwingt Petrus das Schwert und trennt des Hohenpriesters Knecht mit der Spitze das Ohr ab. Mehr vom Schrecken als von der Wucht des Hiebes übermannt sinkt Malchus in die Knie, gerade vor Christus hin. In der Mitte wird

sichtbar der Judaskuß. Schmeichelnd drängt sich der erkaufte Jünger mit Hand und Lippen an den Meister, der mild und vornehm duldet, was er kommen sieht. Mit geschultertem Schwert steht der Scherge als Angreifer links, dem Verteidiger Petrus gegenüber, und packt mit hastiger roher Bewegung des linken Armes über Malchus hin den Rabbi, den gesuchten. Ein Gefährte leuchtet dabei mit einem Feuerbrand, während im Hintergrunde das angstvoll dreinschauende Antlitz des Johannes und der herrliche Zeuskopf des rechtshin fliehenden Andreas aus dem Dunkel auftauchen.

In dem vierten Relief schneidet das Giebeldreieck des Portals eine Ecke der Bildfläche ab. In dem schräg begrenzten übrig bleibenden Stück ist die Verleugnung durch Petrus im Hofe des Palastes dargestellt, wobei die Figur des Heilandes völlig weggeblieben ist. Die lustige Magd legt dem ängstlich Entweichenden die Hand auf die Schulter und wendet sich, im Weggehen ihr Kleid aufnehmend, in lebhafter Drehung nach links, um ja die Aufmerksamkeit auf den Jünger des Gefangenen zu lenken, der sie erkennt.

Die beiden Kriegsknechte drüben auf der anderen Seite des Giebels sind nur Füllfiguren, bei denen — im Gegensatz zum Aufstieg des Petrus links — das Herabsteigen als willkommenes Bewegungsmotiv benutzt wird. Sie sind, wie ihre Spitzhüte beweisen, als jüdische Häscher gedacht.

Im anstoßenden Relief erscheint — fast wie ein Gegenstück zur Auszahlung des Blutgeldes — Christus vor Pilatus: Der Hohepriester links, der Landpfleger rechts auf einem Stuhl, während die Juden, mit dem Heiland in der Mitte, zur Seite harren. Es ist der Augenblick der Ueberantwortung zur Darstellung gebracht, wo der vorsichtige Römer durch symbolisches Handwaschen das Odium von sich abzuwehren sucht. Im Kostüm eines kaiserlichen Grafen, mit der hochgerandeten Pelzmütze auf dem Kopfe, genau wie Graf Ditmar im Chore, erscheint der römische Richter und macht mit aufgerissenem Munde jedenfalls laut scheltend dem Unmute Luft, der ihn bei dem fanatischen Andringen der Juden überkommt, — als echter Polterer, dem in der peinlichen Lage selber nicht wohl ist. Der Anblick des schlichten Lehrers, der unberührt von all dem Lärmen vor ihm steht, hat ihn sichtlich betroffen. Von dem hergerufenen Sklaven, der rechts antritt, läßt er sich Wasser über die Hand gießen und verweist den Juden auf dies Zeichen, während dieser die Rechte beteuernd auf die Brust legt: sein Blut komme über uns. Der fanatische Pharisäer und des Menschen Sohn, der römische Bramarbas und der dienstfertige Hausmeier mit seinen irdenen Becken geben samt der zweiten Reihe wieder ein lebensvolles Bild der Zeit und legen Zeugnis ab für die Gestaltungskraft und Charakterzeichnung des Künstlers, der es geschaffen. Ganz besondere Beachtung verdient die

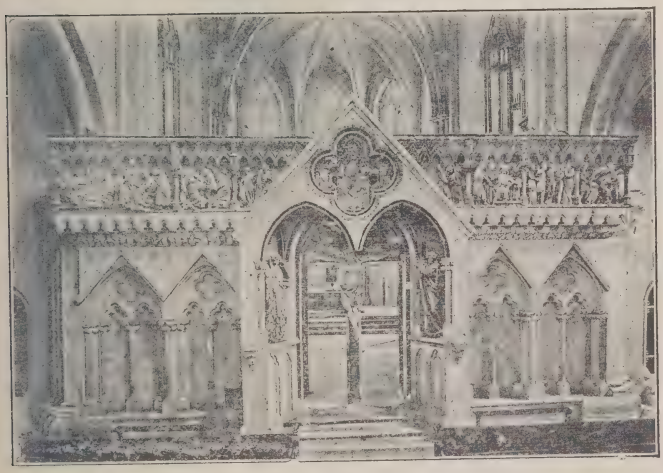
Erscheinung Christi, die hier in den Vordergrund gedrängt, den Propheten zwischen 2 Weltkindern zu ihrem Treiben so recht in Gegensatz stellt. Sanftmütig und mild läßt er es über sich ergehen; aber die Einfalt seines Wesens ist mit soviel Hoheit verbunden, die offenen deutschen Züge sprechen schon in stiller Gegenwart für ein Gemüt so edler Art, daß wir an die Kunst eines Holbein, ja noch mehr eines Dürers erinnert werden, und den Künstler des XIII. Jahrhundert in dem Streben, das Antlitz Christi würdig zu gestalten, auf der nämlichen Bahn erkennen wie jene.

„Die Kompositionen des Künstlers", sagt August Schmarsow in seinem „die Bildwerke des Naumburger Domes" betitelten Werke, welches wir auszugsweise und zum Teil wörtlich unserer Darstellung zu Grunde legten, „offenbaren eine Energie der persönlichen Gestaltungsgabe und zugleich eine Höhe der allgemeinen Kunstlehre, die wir lange genug unterschätzt haben."

Das Bischofsgrab im Ostchor,

über dem ältesten Teil der Krypta, bezieht sich allgemeinen Annahmen gemäß auf Hildeward, den ersten Bischof von Naumburg, der die Verlegung des Stuhles von Zeitz vollzogen hat. Mit triftigen Gründen weist Schmarsow in dem angezogenen Werke jedoch nach, daß dasselbe den Bischof Engelhard darstellt, der die Erbauung dieses hohen Chors und der ganzen übrigen Kirche bis an die Scheidewand der westlichen Chorkapelle vollendet hat. Dies Grabdenkmal sei demselben von seinem Nachfolger Dietrich und dem Domkapitel in dankbarer Verehrung gestiftet worden. In der Mitte der Stufen, die unter dem Triumpfbogen hinanführen, ist die Tumba eingelassen, so daß die Gestalt darauf nur wenig über dem Boden liegt, mit den Füßen gegen den Hochaltar gewendet. Es ist eine breite, kräftige Gestalt von mächtigem Knochenbau, in schlichter kraftvoller Wiedergabe. Natürlich hat man den Bischof im höchsten Festornate, der dem Naumburger Stuhle zustand, dargestellt. Er hält in der rechten Hand ein Buch, das beim Griff der Finger sich etwas öffnet, und fast mit der andern den schweren Krummstab, der im linken Arme ruht. Der Grabstein ist aus Sandstein gehauen und bemalt. Die Farben sind offenbar in späterer Zeit aufgefrischt und der früheren Bemalung ähnlich wieder hergestellt worden. Sie geben durch ihren Glanz dem Steine das Aussehen eines härteren, glattpolierten Materials wie etwa Porphyr. Die Zeit der Anfertigung des Denkmals ist Anfang der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts.

Sehenswert sind die Bilder von den 12 Aposteln von Christus und 12 Heiligen, aus der Zeit, wo der Westchor gebaut wurde, ferner das Grabmal des Bischofs Gerhard von Goch im nördlichen Kreuzarme, weil der Bischof auf dem Costnitzer Konzil die Ver-



brennung Huß' beistimmte, endlich der Hochaltar als eine Arbeit aus der Uebergangszeit der Gotik in die Renaissance. Aufmerksamkeit verdienen im Ostchor der dreisitzige Bischofsstuhl (1460—1500) und das viersitzige Chorgestühl aus dem Anfange des 13. Jahrh., ferner die Glasmalerei der Fenster im Ostchor, welche die Hauptmomente aus Jesu Geburt, Auferstehung und Himmelfahrt, sowie auch aus dem Leben Petri und Pauli zur Darstellung bringen.

Ein letztes Meisterwerk,

von dem Schmarsow sagt, es lohne wohl allein schon einen Besuch von Naumburg a. d. S., ist die Statue des Subdiakons mit dem Lesepult. Lange versteckt und unbeachtet, scheint sie auch von neueren Forschern ganz vergessen zu sein. So tief durchdrungen von Empfindung, so bis in jede Einzelheit beseelt ist keine Steinarbeit der romanischen Skulptur, und solche Wiedergabe der Natur bei aller Ruhe und Schlichtheit ist dem eigentlichen Mittelalter überhaupt unmöglich geworden, so urteilt Schmarsow.

Die Pultplatte ruht auf dem knorrigen Geäste eines Eichbaumes, an dessen schlankem Stamme eine Epheuranke emporklettert. Meisterhaft ist das vegetabilische Leben in seiner Selbständigkeit erfaßt und der aufstrebenden Kraft des Starken die trauliche Anhänglichkeit des Schwächeren zugesellt. Die Statue besteht aus demselben Stein, aus dem die Standbilder des Chores und die Wunderwerke romanischer Steinmetzkunst hier wie in Nachbarorten gearbeitet sind. Sie ist in natürlichen Farben bemalt wie jene. Allgemein nahm man an, die Statue stelle einen Chorknaben dar; wie aber der Manipel über dem linken Handgelenk beweist, ist es ein Subdiakon mit dem Abzeichen seines geistl. Amtes.

Wir haben hier in möglichster Kürze dem Fremden die gewaltigen Kunstschätze des Domes zu erklären versucht und nehmen Abschied von ihm.

Anfügen wollen wir nur noch, daß wir ausdrücklich von der Erklärung der kleineren Bildwerke, die sich zum größten Teil von selbst ergibt, abgesehen haben, um die Aufmerksamkeit bei den Hauptsachen nicht zu stören. Die Menge von Kunstschätzen, die der Naumburger Dom beherbergt, ist zu groß und tut der Fremde gut, mehr sich dem Totaleindruck des gewaltigen Baues mit den herrlichen Kapitälen und den mächtigen Säulenbündeln hinzugeben, als sich in die kleineren Einzelheiten zu zersplittern. Und wenn er letzteres doch tun wollte, wozu ja Anlaß und deshalb Entschuldigung genügend vorhanden ist, wird er zugeben, daß es kaum noch eine Kirche in Deutschland gibt, die neben großartiger architektonischer Wirkung eine solche Mannigfaltigkeit und Feinheit zugleich in den Detailformen aufzuweisen hat, wie Naumburgs Dom.

Restauriert wurde der Dom in den Jahren 1875—1885. Er hat durch diese Restaurierung seine alte Schönheit wieder erlangt. Der Bau des vierten Turmes wurde in den Jahren 1892—1894 bewerkstelligt.

Ein führender Kustos des Domes macht auf die Sehenswürdigkeiten aufmerksam. Hier soll nur noch erwähnt werden, daß außer dem Bauwerk noch Reliquien gezeigt werden können, u. a. ein Tetzelscher Ablaßkasten in der Kirche und eine Lutherkanzel in dem Museum.

Wert zu besuchen ist auch noch das Domarchiv und das Museum, wozu es aber besonderer Erlaubnis bedarf.

Anhang.

An einem Kapitäl des Ostchors finden sich in Stein gemeißelt zwei Affen vor, welche Schach spielen. An einem der äußeren Strebepfeiler des südlichen Seitenschiffes dagegen, dem früheren Refektorium gegenüber, ist ein fressender Affe angebracht. Der Ueberlieferung zufolge sollte mit dem schachspielenden Affen das Schachspiel als einem Geistlichen nicht geziemend gegeißelt werden, während der fressende Affe als Sinnbild der Unmäßigkeit die Insassen des Refektoriums (Speisesaals) stetig ermahnen sollte, sich der Mäßigkeit im Essen und Trinken zu befleißigen. Ganz dieselbe Absicht der Verhöhnung von Unmäßigkeit und Lastern ist auch den übrigen Strebepfeilern in den Wasserspeiern zu erkennen, welche z. T. Mönche und Nonnen darstellen, die sich übergeben.

Noch zwei Sagen, die sich an den Naumburger Dom knüpfen, mögen erwähnt werden.

1. Die Sage von dem weinenden und lachenden Brautpaar im Dom (vgl. die Stifterstatuen, Seite 7). Unter den in Stein gehauenen Personen im Dom findet man eine weibliche, die lacht, und eine männliche, die weint. Nach der einen Sage sollen diese Figuren zwei Verlobte darstellen, von denen die eine, deren Bräutigam sich durch kein Bitten und flehen der Braut von seiner Reiselust abhalten ließ und wohlgemut in die weite Welt zog, herzlich betrübt ins Kloster ging, den Dom bauen ließ und den später wiederkommenden Bräutigam verlacht und abweist. Nach einer anderen Sage ist aber die Braut selber die Ursache des Reisens des Verlobten gewesen. Sie hat gesagt, der Bräutigam müsse sich erst in der Welt umsehen und Erfahrung sammeln, ehe er in den Stand der heiligen Ehe treten könne. Dies ist freilich demselben nicht recht gewesen, denn er hat mehr das reiche Erbe des Mädchens als dieses selbst sein eigen nennen wollen. Da sie aber den Vater für ihre Meinung zu gewinnen wußte, blieb dem Junker nichts übrig als sich zu fügen. Er ist fortgezogen, aber nicht allzuweit, sondern hat sich in den benachbarten Städten rumgetrieben und sich möglichst wohl sein lassen. Da ist die Nachricht zu ihm gedrungen, ihr Vater sei plötzlich gestorben. Sofort ist er nach Hause geeilt, um sich das reiche Erbe

nicht entgehen zu lassen. Er fand aber seine Braut im Kloster, und als er bis ins Sprechzimmer vordrang, um aus ihrem eigenen Munde sein Schicksal zu erfahren, da ist sie ihm mit lachendem Gesicht entgegengetreten und hat ihm erklärt, sie habe sich den Herrn zum Bräutigam erwählt und wolle demselben von ihrem Gelde einen Tempel bauen. So hat sie denn den Dom erbaut und sich als Lachende, den Bräutigam als Weinenden aber in Stein darin anbringen lassen.

2. Die Turmspitzen des Domes. Die eine von den Spitzen des Naumburger Doms hat ein Meister, eine andere sein Lehrjunge erbaut. Weil nun die des Lehrjungen zierlicher als die des Meisters selbst ausfiel, so stürzte dieser aus Neid den ersteren herunter, weshalb er hernach in Oel gesotten worden ist. Der Stein, auf welchen der Lehrjunge fiel, wurde bis vor etlichen Jahren mit den Blutflecken gezeigt; den Ort aber, wo die Exekution mit dem Meister vollzogen wurde, zeigt man heute noch.

PRESSBOARD
PAMPHLET BINDER
~
Manufactured by
GAYLORD BROS. Inc.
Syracuse, N.Y.
Stockton, Calif.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 128848543